



Abb.: Der erste Fliegerkosmonaut der DDR, Sigmund Jähn, Oberstleutnant der NVA. (Foto: G. Kowalski)

Held wider Willen

Auch Raumfahrer kommen in die Jahre. Man mag es kaum glauben: Am 26. August jährt sich schon zum 25. Mal jener Tag, da DDR-Bürger Sigmund Jähn als erster Deutscher in den Weltraum geflogen ist. Das Ereignis prägt übrigens auch einen Großteil meines Weges als Nachrichten- und Raumfahrtjournalist. Denn ich habe Jähn in diesem Vierteljahrhundert schreibend begleitet.

Meine erste Begegnung mit ihm war allerdings virtueller Art. Ohne ihn auch nur zu Gesicht bekommen zu haben, erhielt ich Ende Mai 1978 als Korrespondent der Nachrichtenagentur ADN den Auftrag, ein umfängliches Dossier über den Jagdflieger der Nationalen Volksarmee (NVA) zu erstellen.

Das geschah freilich unter dem Siegel größter Verschwiegenheit. Bei meinen Recherchen durfte ich nicht sagen, dass Jähn einer der beiden Kandidaten für den gemeinsamen Raumflug UdSSR-DDR war. In den Gesprächen mit seinen Kommandeuren, Fliegerkameraden, Freunden, Bekannten und ehemaligen Lehrern musste ich immer behaupten, ich bereite einen größeren Artikel vor, da Jähn zum DDR-Geburtstag für eine hohe Auszeichnung vorgesehen sei.

Das Ganze war einigermaßen grotesk, denn meine Gesprächspartner, die vom Verteidigungsministerium handverlesen waren, wussten natürlich genau so gut wie ich, worum es ging. Schließlich pfliffen schon damals alle Spatzen von den Dächern, dass bald „einer von uns“ in den Weltraum fliegen würde, nachdem die Tschechoslowakei und Polen den Anfang gemacht hatten. Der Gipfel realsozialistischer, pathologischer Geheimniskrämerie für mich war allerdings, dass ich sechs Wochen vor (!) dem Flug mit dem 40-Seiten-Dossier über beide Kandidaten auch schon meine Startreportage abliefern musste.

Meine sorgfältig gebrieften Gesprächspartner waren natürlich des sozialistischen Lobes voll über Jähn. Sie rühmten

ihn überschwänglich als tadellosen Offizier, Genossen und Familienvater und somit leuchtendes Vorbild schlechthin. Einige versuchten gar, ihn schon vorab zum Helden hochzustilisieren, um sich offenbar rechtzeitig ein Stück von seinem zu erwartenden Ruhm zu sichern. Jähns Vater Paul, ein verschmitzter alter Herr mit Hornbrille, Vogtländerhut und gen Himmel zeigenden Kragenecken, brachte indes die Sache vor laufender Dokumentarfilmkamera ohne Umschweife auf den Punkt: Sein Sigmund sei ein „guter Kerl“, sagte er, und eigentlich könnte man für „den Russen“ ja den zweiten deutschen Kandidaten, Eberhard Köllner, mitfliegen lassen. Der Russe werde sicher noch mal eine neue Gelegenheit erhalten, aber Köllner? In vorausweisendem Gehorsam und aus journalistischem Selbsterhaltungstrieb strichen wir diese zwar verständliche, aber politisch doch höchst brisante Forderung natürlich sogleich aus unserem Protokoll. Auch Köllners Vater plagten ähnliche Gedanken, wie er uns unverblümt verriet. Denn schon damals herrschte generell die Ansicht vor, dass sein Sohn nur Double sein würde. Da sich das niemand so recht rational erklären konnte – die Entscheidung darüber fiel in der Ostberliner beziehungsweise Moskauer Führung – hatte der Volksmund schnell eine einleuchtende Formel parat: Ein Köl(l)ner könne schließlich nicht der erste DDR-Bürger im All sein.

Das erste Mal bekam ich Jähn auf dem Kosmodrom Baikonur einen Tag vor dem Start kurz zu Gesicht. Zusammen mit seinem Kommandanten Waleri Bykowski und der Double-Besatzung Viktor Gorbakow/Eberhard Köllner saß er im Speise-

saal des Kosmonautenhotels beim Frühstück. Mein erster Eindruck: Der Mann hat nichts heldisches an sich, und ein zackiger Offizier ist er auch nicht. Im Gegenteil: Vor mir saß ein bescheidener, eher schüchtern wirkender Mann mittleren Alters von kräftiger Statur und mit einem sympathischen, vertrauenerweckenden Lächeln. Bei dem kurzen Gespräch rang er sichtlich um Worte, und schon damals ließ sich erahnen, was inzwischen Freund und Feind wissen: Interviews mit Jähn werden eine Rarität bleiben! Denn große Worte sind seine Sache nicht.

Ich weiß nicht, ob es die DDR-Führung so gewollt hat. Denn „kaderpolitisch“ war die Wahl Jähns eigentlich atypisch. Ihm perlten nicht die üblichen Parteitagsfloskeln aus dem Mund, und auch sonst hielt er sich eher im Hintergrund. Aber vielleicht beabsichtigten die Politbüro-Granden gerade das. So konnten sie sich voll in seinem Ruhm sonnen, ohne befürchten zu müssen, dass er ihnen die Schau stehlen würde. Typisch für Jähn ist so seine Antwort auf meine Frage bei der ersten TV-Pressekonferenz nach der Landung am 3. September 1978, ob er sich nun als Held fühle: „Wenn du erst einmal in der Rakete sitzt, dann ist es egal, ob du ein Held bist oder nicht. Dann donnert die los.“ Und beim Raumfahrtkongress 1979 in München überraschte er ebenfalls durch seine unkonventionelle, gar nicht sozialistisch-hartleibige Art. Just zu dem Zeitpunkt, da Jähn im Auto bei Hof die innerdeutsche Grenze überquerte, war eine junge Familie in Thüringen mit einem selbst gebastelten Ballon in den Westen geflohen. Von einem Münchner Reporter darauf angespro-

Abb.: Sigmund Jähn und Waleri Bykowski (rechts) unmittelbar nach der Landung am 03.09.1978 in der kasachischen Steppe. Jähn bekommt ein Stück Kreide für sein Autogramm auf der „Sojus“-Kapsel.

(Foto: G. Kowalski)



chen, antwortete Jähn mit einer Gegenfrage: „Haben Sie Kinder? Würden Sie diese einem so wackligen Ding anvertrauen?“ Der verdutzte Mann stammelte nur: „Nein!“

Natürlich wurde Jähn, der weltweit der 90. Raumfahrer ist, von der DDR-Führung vereinnahmt und diente ihr als Aushängeschild. Aber er hat auch nie ein Hehl daraus gemacht, dass er, der aus ärmlichsten Verhältnissen stammte, mit der Grundidee seines Staates übereinstimmte und nicht zuletzt deshalb auch Offizier geworden war. Doch nach seinem Flug, der von der DDR-Propaganda gründlich ausgeschlachtet wurde, und dem triumphalen Empfang in der Heimat hatte der Mohr seine Schuldigkeit getan. Jähn erhielt zwar den hochtrabenden Titel Chef des Zentrums für Kosmische Ausbildung beim Kommando Luftstreitkräfte/Luftverteidigung der NVA und wurde auch General, zu sagen hatte er aber nichts, denn ein zweiter Raumflug wurde nie ernsthaft in Erwägung gezogen. Jähn wurde nur noch herumgereicht. Seine bescheidene und ungekünstelte Art machte ihn aber zu einer Identifikationsfigur für die Jugend und zum letzten Volkshelden der DDR, vergleichbar wohl nur mit dem Radsportidol „Täve“ Schur und „Manne“ Krug. Nicht von ungefähr gab es zuletzt auch Stimmen in der Bevölkerung, die da meinten, Jähn sei durchaus geeignet, als Nachfolger Erich Honeckers die Geschicke einer reformierten DDR als Staatsratsvorsitzender zu lenken. In dem Kultfilm „Good bye, Lenin!“ ist dies in einer Art und Weise dargestellt, die auch die schmunzelnde Billigung des zurückhaltenden Jähn findet. Man habe ihm sogar

angetragen, selbst diese Rolle in dem Streifen zu spielen, sagte er mir erst Ende April in Berlin am Rande eines raumfahrthistorischen Kolloquiums zu seinem Flugjubiläum. Doch er habe dankend abgelehnt.

Das zweite Leben

Den Fall der Berliner Mauer und damit das Ende der DDR erlebte Jähn im fernen Riad während einer Tagung der Internationalen Vereinigung der Raumfahrer (ASE). Im Oktober 1990 wurde er „aus strukturellen Gründen“ im Range eines Generalmajors aus der NVA entlassen. Zudem wurde ihm aus unerklärlichen Gründen von einem Bundeswehrarzt seine Teilinvalidität

aberkannt. Jähn hatte sich nämlich bei der Landung mit seinem „Sojus“-Raumschiff eine bleibende Rückenverletzung zugezogen, die zu DDR-Zeiten ebenso geheim gehalten worden war wie seine blenden- de Doktorarbeit zum Thema Erdfernerkundung. Kommandant Bykowski konnte den Fallschirm nicht rechtzeitig ausklinken, so dass die Kapsel durch die kasachische Steppe geschleift wurde und sich dabei dreimal überschlug. Den Zwischenfall hatten wir damals am Landeort gar nicht mitbekommen, da unser Pressehubschrauber erst aufsetzte, als die Kosmonauten bereits aus der Kapsel geholt worden waren und etwas benommen im Steppengras saßen.

Jähn hat mir erst viel später von den Folgen der Kabolz-Landung erzählt und damit auch eine Frage geklärt, die ich mir Jahre lang nicht beantworten konnte. Neben meinem kurzen Interview mit ihm und Bykowski habe ich eine längere Passage auf meinem Tonband, auf der sich beide heftig darüber stritten, ob das nun eine weiche oder harte Landung gewesen sei. Bykowskis Behauptung, das sei eine weiche Landung gewesen, hatte ich bis dato immer so gewertet, dass er sie mit seiner Fallschirmlandung nach seinem ersten Flug mit der alten „Wostok-5“-Kapsel vom Juni 1963 verglich.

Zudem hielten uns damals einige andere unvorgesehene Dinge in Atem: Ein Mann von der Bergungsmannschaft hatte dem starken Raucher Bykowski nach dem Ver-



Abb.: Sigmund Jähn setzt nach der Landung am 03.09.1978 sein Autogramm auf die „Sojus“-Kapsel. Links: Kommandant Waleri Bykowski. (Foto: G. Kowalski)

Abb.: Sigmund Jähn und Waleri Bykowski werden nach ihrem Flug auf dem Flughafen des „Sternenstädtchens“ bei Moskau herzlich von ihren Familien begrüßt. (Foto: G. Kowalski)



lassen der Landekapsel gleich eine brennende Zigarette in den Mund geschoben. Die Fotoreporter mussten daraufhin alle Aufnahmen noch einmal ohne Glimmstengel machen, denn es galt damals als unschicklich, dass Kosmonauten rauchend gezeigt wurden. Auch Jähns Autogramm auf der rußgeschwärzten Kapsel musste neu fotografiert werden. Denn er hatte vor Aufregung beim Landedatum 03.08. statt 03.09.1978 geschrieben. Zu allem Unglück hatten die Kasachen dann auf der Tribüne in Dsheskasgan, wo die Kosmonauten wenig später von den örtlichen Honoritäten begrüßt wurden, die Deutschlandfahne ohne Hammer und Sichel gehisst. Nur dem Leiter der DDR-Journalistentruppe, einem NVA-Obersten, ist es zu verdanken, dass nicht die falsche Fahne auf den Bildern verewigt wurde. Er hatte für alle Fälle ein DDR-Tuch dabei, das flugs aufgezogen wurde.

Jähn ist inzwischen längst im geeinten Deutschland angekommen. Der Weg in sein „zweites Leben“ sei „relativ wenig holprig“ gewesen, bekannte er erst jüngst. Seine größte Sorge sei gewesen, dass in der Hoch-Zeit des Kalten Krieges „jemand in den USA oder Moskau die Nerven verliert“, so dass das „Pulverfass Europa explodiert wäre“. Dann wäre es zu einem „Bruderkrieg“ in Deutschland gekommen und er hätte eventuell als Militärflyer auf seinen jetzigen Freund und Astronauten-Kollegen Thomas Reiter schießen müssen.

Insbesondere durch Fürsprache seines vogtländischen Landmanns Ulf Merbold hat Jähn nach der Wende als Berater beim heutigen Zentrum für Luft- und Raumfahrt (DLR) und bei der Europäischen Weltraumorganisation ESA eine neue Aufgabe gefunden. Merbold, der die DDR noch vor dem Mauerbau verlassen hatte, weil er dort nicht studieren durfte, war 1983 als zweiter Deutscher ins All geflogen. Für manche Medien und auch Politiker in der Bundesrepublik galt er aber lange Zeit als der erste richtige deutsche Raumfahrer, während man Jähn als „Saxo-Germanen“, „Mitflieger“ und „Mitesser in der Russenrakete“ verunglimpfte. Doch das ist nun Geschichte. Im Laufe der Jahre hat Jähn als Verbindungsmann von ESA und DLR im „Sternen-

städtchen“ bei Moskau viele westeuropäische Astronauten bei ihrem Sprung mit russischer Technik ins All begleitet. Darunter sind mit Klaus-Dietrich Flade, Thomas Reiter, Ulf Merbold und Reinhold Ewald auch vier Deutsche. Er sei „froh“, dass er damit Merbold „ein bisschen von dem zurückgeben konnte, was er damals für mich getan hat“, sagte Jähn dazu. Zudem sei es für ihn ein „Glücksfall“, an der Vorbereitung von Astronauten für die Internationale Raumstation ISS mitwirken zu können. Denn die Zukunft der Raumfahrt als „kulturelle Aufgabe“ liege in der internationalen Zusammenarbeit. Dazu wolle er, obwohl seit 2002 schon in Rente, weiter beitragen.

1998 hat Jähn, der trotz mancher Anfeindungen sein Versprechen hielt, er selbst zu bleiben, gewissermaßen den gesamtdeutschen Ritterschlag erhalten. Bundespräsident Roman Herzog zeichnete ihn für seine Verdienste um die deutsch-russische Verständigung mit dem Friedrich-Joseph-Haass-Preis aus. Jähn sei ein „Vorbild für die Jugend“, sagte Herzog in seiner Laudatio und erinnerte an den deutschen Leibarzt von Zar Alexander I., der sich Anfang des 19. Jahrhunderts selbstlos in Russland für Leibeigene, Arme, Strafgefangene und Bettler einsetzte. Der Schlüsselbegriff für das deutsch-russische Verhältnis laute „Partnerschaft“, fügte der Bundespräsident hinzu. Und hier könne man aus den Erfahrungen des Kosmonauten schöpfen, der aus der „Vogelperspektive“ einen „Blick auf die Gesamtheit“ gewonnen habe.

Gerhard Kowalski, Journalist. ◀



Abb.: Sigmund Jähn und Eberhard Köllner (rechts) am 26.04.2003 auf dem Kolloquium in Berlin zum 25. Jahrestag des Fluges von Jähn. (Foto: G. Kowalski)